Das Werder-Maskottchen aus Lünzen

Geißbock Hennes vom 1. FC Köln kennt jeder, doch Bremens Fußball-Bundesligist hatte lange Pico, den Heidschnuckenbock

VON HOLGER HEITMANN

Der Lilienthaler Heino Geffken (rechts) hatte 1964 die Idee, Werder Bremen ein Maskottchen zu schenken. Das fand er in der Lüneburger Heide. Das Gasthaus „Zur Schleuse“ (im Hintergrund) ist heute in den Händen seines Sohnes Jürgen Geffken (links). *Foto: hei*

Heino Geffken hat in der Saison 1964/65 im Bremer Weserstadion Pico I. an der Leine. Das Heidschnuckenlamm stammt aus Lünzen. Hinter und neben Geffken stehen seine Kollegen von der Fleischergesellenbruderschaft.

In Lünzen bei Familie Heino wurden die Lämmer in Holzkisten verpackt und an ihre Käufer verschickt. Die Aufnahme ist von 1910, aber auch nach den Weltkriegen wurde so verfahren. Pico wurde allerdings nicht verschickt, sondern von Heino Geffken abgeholt.

Lünzen/Lilienthal. Dreieinhalb Kilometer geht es den Truperdeich an der Wümme entlang, dann tut sich das Gasthaus „Zur Schleuse“ auf, ein reetgedecktes Fachwerkhaus inmitten von Wiesen und Feldern. Hier, in Lilienthal im Norden von Bremen, lebte einst das Werder-Maskottchen Pico. Doch was kaum jemand weiß: Der Heidschnuckenbock Pico stammte aus Lünzen, genauer gesagt vom Hof der Familie Heino. Diese verkaufte Pico I. im Jahr 1964 an Heino Geffken – ihren Namensvetter aus Lilienthal. Damals war die Fußball-Bundesliga gerade ein Jahr alt. „Wir wollten etwas für Werder tun“, sagt der heute 77-jährige Geffken.

Der war vor 54 Jahren noch gar kein Gastwirt, sondern Fleischer. Damals gab es noch keine Trikotwerbung, kein Merchandising, aber Marketinggedanken waren Geffken nicht fremd. Es ging ihm darum, seine Branche bekannter zu machen. Auch deswegen wollte seine Fleischergesellenbruderschaft Werder ein Maskottchen schenken. Vereinschef Hansi Wolff war einverstanden, unter einer Bedingung: „Es durften keine Kosten auf Werder zukommen“, erinnert sich Geffken. So machten sich er und seine Berufsgenossen auf in die Lüneburger Heide.

Picos Ablösesumme betrug 40 D-Mark

Immerhin 62 Kilometer sind es von Lilienthal nach Lünzen, westlich von Lünzen gibt es kaum Schnuckenherden. Doch das sei kein Problem gewesen. „Wir hatten einen Viehtransportwagen“, erklärt Geffken. Und Pico I. war 1964 noch ein Lamm, keine zwei Jahre alt. Die Bruderschaft war 80 Mitglieder stark, so hatte jeder von ihnen nur 50 Pfennig als Ablöse für den kleinen PR-Coup zu zahlen. Dafür durfte die Bruderschaft dann vor Heimspielen feierlich mit Pico ins Weserstadion einziehen.

Und der Heidschnuckenbock brachte Glück: Gleich in der ersten Spielzeit, in der er im Einsatz war, wurde Werder Deutscher Meister. Auswärts war Pico nur ein einziges Mal dabei, erinnert sich Geffken – bei einem 4:2-Derbysieg im Schmuddelwetter in Hamburg während eben jener Meistersaison. Gewalt unter Fußball-Zuschauern gab es auch damals schon, auch wenn diese im Nachhinein oft ein wenig folkloristisch verklärt wird. „Die HSV-Fans haben uns mit ihren Regenschirmen verdroschen, da war Pico nicht der einzige mit Hörnern“, scherzt Werder-Anhänger Geffken heute.

Was heute wohl nicht mehr denkbar wäre: Nachdem er 1966 sein Lokal „Zur Schleuse“ eröffnet hatte, kehrten dort auch nach Spielen häufig Werder- und HSV-Spieler gemeinsam ein. Der damalige Werder-Kapitän, der mittlerweile verstorbene Arnold „Pico“ Schütz – im Übrigen der Namensgeber des Maskottchens – war mit Uwe Seeler befreundet. Er brachte diesen und weitere Fußballgrößen wie Bremens Max Lorenz und Hamburgs Charly Dörfel mit nach Lilienthal. „Da wurde auch durchaus einer eingenommen“, berichtet Wirt Geffken. Ein bekannter Bremer Bundesligaspieler setzte mal sein Auto alkoholisiert in den Graben hinter der Gaststätte. „Davon hat niemand erfahren“, sagt Geffken schmunzelnd, die Anwesenden hielten anscheinend dicht.

Ob auch Pico, die Heidschnucke, den Vorfall mitbekam, ist unklar. Er lebte in einem Stall hinter der „Schleuse“ in Gesellschaft anderer Schafe. „Die sind wie Menschen, das geht nicht allein“, meint Geffken. Und Pico verstand sich gut mit den Mitbewohnern, er hatte auch zahlreiche Nachkommen. Auf Fußball hatte er allerdings nicht immer Lust. An Spieltagen war es nicht leicht, ihn mit einem beherzten Griff ins Fell einzufangen und in Geffkens VW Variant zu befördern, um ins Stadion zu fahren. „Er ist immer klüger geworden“, so Geffken. Dabei konnte der Bock in dem Kombi sogar stehen.

> **„Heidschnucke Pico war schnell wie der Teufel“**
> **Heino Geffken**, Besitzer des Werder-Glücksbringers

Bei einem 1:2 gegen Alemannia Aachen im April 1969 büxte er seinem Boss aus und spurtete übers Spielfeld. „Schnell wie der Teufel war der“, berichtet Geffken. Auch in der Bremer Stadthalle trat Pico auf, wurde dort von Kindern und Jugendlichen umringt wie ein Star.

Der erste Pico war drei Jahre für Werder im Dienst, auch seine Nachfolger kamen von Heino aus Lünzen. Geffken fuhr stets mit, wenn ein neuer Bock geholt wurde. Erst in Werders Vizemeisterjahr 1986 war damit für ihn Schluss. In diesem Jahr eröffnete er ein Lokal in der Bremer Innenstadt. „Die Verantwortung wurde zu groß, um bei Heimspielen den Samstag im Stadion zu verbringen.“ Geffken verschenkte seine Herde an Kurt Klepsch, dieser pilgerte noch bis 1989 samt Heidschnucke zu Werder. Dann wurde es auch Klepsch, dem Fußball-Schiedsrichter und heutigen stellvertretenden Bürgermeister von Lilienthal, zu viel. Später hatte die Brauerei Haake-Beck noch ein Werder-Maskottchen. „Das war aber ein Ziegenbock“, präzisiert Geffken.

In den 90er-Jahren installierte Werder ein neues Maskottchen, die Möwe Werdi. Doch der Vogel, den es als Cartoon-Figur und als Stofftier gab, setzte sich nie durch. Seitdem ist der Bundesligist ohne tierischen Glücksbringer. Dabei hatte Manfred Müller, bis 2009 Werder-Geschäftsführer, zwischenzeitlich in der Syker Kreiszeitung über ein neues Maskottchen nachgedacht: „Warum nicht wieder eine Heidschnucke?“

Ein Nachfolger für Schnucke und Möwe ist nicht in Sicht

Während es beim Hamburger SV den Dino Hermann, bei Borussia Dortmund die Biene Emma und beim 1. FC Köln eben Geißbock Hennes gibt, hat der Bremer Bundesligist derzeit keinen Plan für ein neues Tier. Wenn der SVW am kommenden Montagabend im Abstiegsduell auf Schlusslicht Köln trifft, muss er im Weserstadion ohne Glücksbringer auskommen. „Es ist kein würdiger Nachfolger für Pico in Sicht“, bestätigt Werder-Sprecher Norman Ibenthal schmunzelnd.

„Das müsste mal wieder einer übernehmen“, überlegt Geffken, wehrt gleich ab: „Ich bin dafür zu alt.“ Seit 20 Jahren hat er keine Werder-Dauerkarte mehr, ist aber noch Mitglied, Teil der Werder-Wandergruppe und dem Verein „sehr verbunden“. Früher war er freilich auch Fußballer. „Torhüter und Linksaußen haben ja einen an der Waffel“, wirft Geffken eine alte Fußballweisheit ein. Wo er gespielt habe? „Im Tor.“

Ein bisschen einen an der Waffel musste er wohl haben, um als Gastronom an Wochenenden ins Stadion zu gehen. „Damals wurde ja immer sonnabends gespielt.“ Was viele Fans heute gern wieder so hätten, war für Geffken ein Problem. „Bei gutem Wetter war ich eigentlich im Gasthaus nicht entbehrlich, das Personal war oft auf 180, wenn ich vom Spiel kam.“ Als Heino Geffken 1986 das neue Lokal eröffnete, übernahm Sohn Jürgen die „Schleuse“. Heidschnucke hat Geffken junior übrigens nicht auf der Karte. „Um Schnucke zu essen, fahren die Leute in die Heide“, sagt Jürgen Geffken.

PICOS HEIMAT

Christoph Heinos Hof

„Wir haben hier schon alles gemacht“, sagt Christoph Heino aus Lünzen. Fellhandel, Gastwirtschaft, Imkerei, eine Poststation, ein Sägewerk und die Mühle hat Heinos Familie seit dem 19. Jahrhundert am Ortsausgang Richtung Grauen betrieben, aber auch Heidschnucken und andere Schafe gehörten lange Zeit zu dem Anwesen. Bis zu 1200 Tiere in zwei Herden, eine davon in Haverbeck, nannte die Familie ihr Eigen. Christoph (Jahrgang 1948) und sein Vater Wilhelm (1924) kauften Zwillingslämmer aus anderen Herden auf, die deren Schäfer nicht großbekommen und daher getötet hätten. „Ich bin als kleiner Junge mitgefahren, zwischen 3 und 4 Uhr morgens war der Start“, sagt Heino. Bis nach Uelzen im Osten und an die Ems im Westen waren er und sein Vater unterwegs, maximal 6000 Tiere waren es pro Jahr. Familie Heino päppelte die Lämmer mit der Milchflasche auf und verkaufte sie weiter. So auch den Heidschnuckenbock, der später Pico getauft wurde und nach Lilienthal zog. Dass Heino Geffken als Käufer selbst in Lünzen erschien, war eher unüblich, meist wurden die Lämmer in Holzkisten an ihre neuen Besitzer versandt. Auch die Züchter des Hamburger Tierparks Hagenbeck und das Adelshaus Sachsen-Coburg gehörten zu den Kunden. Dass Heidschnucken von seinem Hof als Werder-Bremen-Maskottchen bekannt wurden, wusste Christoph Heino nicht. „Wir sind keine Fußballfans“, sagt er, der lieber Volleyball spielt. Die Heidschnuckenherden hat seine Familie mittlerweile aufgegeben, neue EU-Richtlinien machten die Viehhaltung ihrer Ansicht nach unmöglich. Mit Rinder- und Schafsfellen aus aller Welt handelt Christoph Heino aber nach wie vor in verschiedene Länder. In China traf er einst Außenminister Hans-Dietrich Genscher. Der berichtete, Lünzen zu kennen, weil er oft von seinem Wohnort Bremen zu Ausflügen nach Wilsede durch das Dorf gefahren sei. *hei*